

Blaues Wunder : das Rathaus von St. Gallen

Autor(en): **Bösch, Ivo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **103 (2008)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Rathaus von St. Gallen

Blaues Wunder

Am Rathaus von St. Gallen zeigt sich das Problem beispielhaft: Wie können Bauten aus den 1970er-Jahren erhalten werden? Früher kämpfte die Denkmalpflege gegen die Auslöschung von Gebäuden, gegen Häuser, an denen nur noch die Fassade erhalten blieb. In Zukunft wird sie auch gegen neue Fassaden kämpfen müssen, gegen Projekte, die nur noch das Innere aus Beton erhalten wollen.

Ivo Bösch, Architekt ETH/Redaktor, Zürich

Nicht ein Bild eines Hauses, das Haus an sich will die Denkmalpflege erhalten, das Haus als Zeugnis, das uns die ganze Geschichte und Bautechnik zeigen kann. Denkmalpflege ist der Erhalt von möglichst viel Originalbaub substanz. Nicht die Sprossenteilung eines neuen Fensters ist wichtig, sondern das alte Fenster: wie das Glas eingefügt ist, wie sich die Flügel schliessen lassen. Wir sollen an einem Originalfenster sehen können, wie man einst Fenster machte. Wäre dieser Grundsatz umstritten, dann könnten unsere Bibliotheken ihre alten Handschriften kopieren und die Originale fortwerfen. Denn Kopien wären einfacher aufzubewahren. Das Original ist unersetzbar, die Originalbaubsubstanz ist es auch.

Kein Denkmal, aber ...

Soweit die Theorie. Das Rathaus der Stadt St. Gallen ist nicht als Denkmal eingestuft, für das ist es noch zu jung. Erbaut hat es die Stadt von 1974 bis 1976. Und doch ist es für St. Galler und St. Gallerinnen ein bedeutendes Gebäude. Hier am Bahnhofplatz wird die Stadt verwaltet, und wer etwas von der Stadt will, landet im ersten Obergeschoss in der Schalterhalle. Was heute selbstverständlich ist, war 1976 neu: «Mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung konnte die fortschrittliche Publikumsbedienung in St. Gallen erstmals verwirklicht werden», schreiben die Architekten Fred Hochstrasser und Hans Bleiker nach der Eröffnung.



Die neue Fassade spiegelt heute blau (Bild Ernst Schärri)

La façade rénovee et ses reflets bleutés (photo Ernst Schärri)

Im Rathaus wurde Geschichte geschrieben. Damals wollte man ein «unprovinzielles Zeichen», das aber auch «rational und praktisch» sein musste, so die Architekten, die das Hochhaus auf der Basis einer geplanten Grossüberbauung von Walter Custer entwarfen. Ein Symbol einer selbstbewussten, aber kostenbewussten Stadt ist das Haus bis heute geblieben.

Brand beschleunigt Planung

Schon wenige Jahre nach der Eröffnung verfärbte sich die Fassade an einzelnen Stellen. Die Sonnenschutzschicht löste sich auf. Man flickte da und dort. 1994 war erstmals ernsthaft von einer Sanierung die Rede, aber erst 2000 fand ein Architekturwettbewerb statt. 2002 diskutierte der Stadtrat noch vier Varianten: Von minimalem Sanieren bis Neubauen war alles möglich. Der Rat entschied, nur die Fassade zu sanieren und dann lang-

sam das Innere zu erneuern. Das hätte 16 Mio. Franken gekostet.

Der Rauch eines Autobrandes in der Tiefgarage verschmutzte aber 2004 alle Büroggeschosse. Der Stadtrat empfahl darauf die Erneuerung der Fassade, der Haustechnik und des Innenausbaus die Umsetzung der Brandschutzvorschriften und betriebliche Verbesserungen. Was bescheiden schien, war in Wirklichkeit eine Totalsanierung, die am Ende 48 Mio. Franken kostete. Das Büro des Architekten Roger Boltschauser, der den Wettbewerb gewonnen hatte, plante zeitweise mit 14 Angestellten. Das einzige, was stehen blieb, waren die Decken, die Stützen und der Kern mit dem Treppenhaus und den Liftten, also die Tragstruktur aus Beton. Alles andere ist neu.

Zu viel saniert?

Bei einem solchen Bau aus den 1970er-Jahren bleibt nicht mehr viel, wenn die

Fassade ersetzt wird und man im Innern auch noch Asbest findet. Wird dann noch die ganze Haustechnik erneuert – die Stadt muss heute nur noch einen Drittel so viel heizen wie früher und halb so viel lüften –, bleibt nur noch der Rohbau. Das hat auch mit der funktionalistischen Architektur zu tun, die sich nach dem zweiten Weltkrieg in der Schweiz verbreitete. Die Architekten fügten die Häuser aus einzelnen Elementen wie Fassade oder Tragstruktur zusammen. Mit dem Baumaterial wird sparsam umgegangen. Jedes Gebäuteil hat seine Bedeutung. Erfüllt es seine Funktion nicht mehr, muss es ersetzt werden. Die Fassade in St. Gallen war damals nur eine Glashaut, heute ist sie eine 25 cm dicke Glaswand mit Hinterlüftung. Die Bautechnik hat sich verändert, genauso wie die Ansprüche an das Rathaus. Roger Boltshauser hat aus der dunklen Schalterhalle einen hellen Raum voller Tageslicht gemacht. Hier schwebt der Besucher über dem St. Galler Bahnhofplatz – ein Besuch lohnt sich, die Hallen im ersten Obergeschoss sind öffentlich zugänglich. Das oberste Geschoss des Hochhauses ist neu aufgesetzt. Hier nutzte der Archi-

tekt geschickt den bestehenden Grundriss und schaffte es, auf drei Seiten verglaste Räume einzurichten. Die spektakulären zweigeschossigen Räume dienen als Konferenzräume. Überhaupt kam viel Neues ins Haus: ein Empfang, eine Haupttreppe, eine andere Büroaufteilung. Alles wirkt offener, heller und eleganter. Früher schimmerte die Fassade golden, heute spiegelt sie blau.

Der Umbau ist auch gelungen, weil er zurückhaltend gestaltet ist. Man spürt, dass die Architektur etwas mit den Ideen aus den 1970er-Jahren zu tun hat. Am Rathaus von St. Gallen wird man dereinst die Bautechnik nach der Jahrtausendwende studieren können. Man wird exemplarisch sehen können, wie wir unsere Bauten energiesparend gemacht haben. Aber Bautechnik aus den 1970er-Jahren ist kaum noch da. Doch werden uns die bautechnischen Fehler der goldenen Jahre in Zukunft überhaupt noch interessieren, fragt man vielleicht zu recht. Noch ist das Interesse zu klein. Es gibt ja auch noch genug Fassaden und Häuser aus der Zeit des Wirtschaftsaufschwungs. Noch.

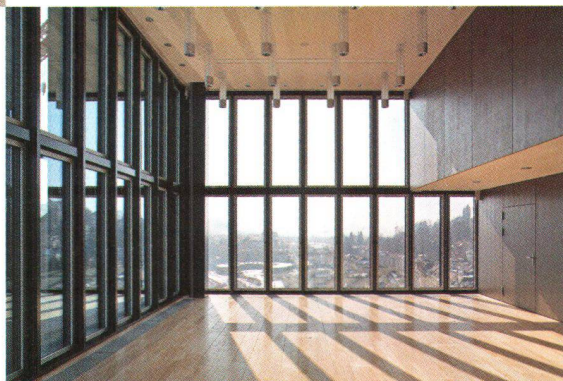
LA MAGIE DU BLEU

La conservation des bâtiments n'a de sens que si la lisibilité historique et les techniques originales de construction sont préservées. Conserver le plus possible l'original et non pas le copier. Mission impossible pour la rénovation de l'Hôtel de Ville de St-Gall? La tour construite entre 1974 et 1976 par les architectes Fred Hochstrasser et Hans Bleiker domine de ses 12 étages la place de la Gare. Symbole de l'administration communale, elle a rapidement perdu la couleur dorée de sa façade. Les autorités qui avaient décidé de restaurer la façade durent changer de programme après l'incendie du garage souterrain. Elles décidèrent de procéder à des interventions revenant à une rénovation totale dévisée à 48 millions de francs. Roger Boltshauser, qui avait remporté le concours d'architecture, fut chargé de l'exécution des travaux. L'équipe de 14 personnes qui se mit au travail ne conserva que la structure portante en béton, remplaçant tout ce qui avait perdu sa fonction. La façade vitrée est aujourd'hui une véritable gaine thermique de 25 cm d'épaisseur. Les installations ont été adaptées au goût du jour. Les guichets un peu sombres sont devenus des pièces lumineuses. Le dernier étage s'est transformé en une remarquable salle de conférences vitrée sur trois côtés. L'architecte a également ajouté un hall de réception et un escalier central, et modifié la répartition des bureaux. L'ensemble est plus ouvert, plus clair, plus élégant. La façade dorée a désormais des reflets bleutés. La rénovation est une réussite car elle s'inspire de la conception architecturale des années 70 et intègre les techniques d'efficacité énergétique des bâtiments. Néanmoins, toute trace des techniques de construction d'origine a disparu.



Die helle Schalterhalle mit Blick auf den Bahnhofplatz (Bild Beat Bühler)

Luminosité du hall des guichets donnant sur la place de la Gare (photo Beat Bühler)



Zweigeschossiger Konferenzraum im 12. Obergeschoss (Bild Beat Bühler)

Salle de conférences sur deux niveaux au 12^e étage (photo Beat Bühler)